

ROBERT WHITLOW

# DER AUFTRAG



Aus dem amerikanischen Englisch  
von Renate Hübsch

EIN ISRAEL-THRILLER

**SCM**  
Hänssler

# SCM

Stiftung Christliche Medien

SCM Hänssler ist ein Imprint der SCM Verlagsgruppe, die zur Stiftung Christliche Medien gehört, einer gemeinnützigen Stiftung, die sich für die Förderung und Verbreitung christlicher Bücher, Zeitschriften, Filme und Musik einsetzt.



© der deutschen Ausgabe 2022

SCM Verlagsgruppe GmbH · Max-Eyth-Straße 41 · 71088 Holzgerlingen  
Internet: [www.scm-haenssler.de](http://www.scm-haenssler.de); E-Mail: [info@scm-haenssler.de](mailto:info@scm-haenssler.de)

Das vorliegende Buch ist ein Roman. Die auftretenden Personen entstammen der Fantasie des Autors, und jedwede Ähnlichkeit mit lebenden oder verstorbenen Personen ist rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Originally published under the title: Chosen People © 2018 by Robert Whitlow  
Published by arrangement with Thomas Nelson, a division of HarperCollins  
Christian Publishing, Inc.

Die Bibelverse sind folgender Ausgabe entnommen:  
Neues Leben. Die Bibel. 2. Auflage 2019 © der deutschen Ausgabe 2002/2006 by  
SCM R.Brockhaus in der SCM Verlagsgruppe GmbH, Witten/Holzgerlingen

Übersetzung: Renate Hübsch  
Umschlaggestaltung: Oliver Berlin, [www.oliverberlin.biz](http://www.oliverberlin.biz)  
Titelbild: Adobe Stock  
Autorenfoto: © David Whitlow Photography  
Satz: Satz & Medien Wieser, Aachen  
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck  
Gedruckt in Deutschland  
ISBN 978-3-7751-6122-0  
Bestell-Nr. 396.122



## Kapitel 1

Hana sang leise vor sich hin, während sie die Vertragsdokumente in verschiedene Ordner sortierte. Jemand hatte den Raum betreten, das spürte sie und wandte sich um. In der Tür stand Janet Dean, die Assistentin, die für Hana und zwei weitere Teilhaber der Kanzlei arbeitete.

»Du singst wie ein Engel. Wie oft habe ich dir das schon gesagt?«, fragte Janet.

»Sehr oft.« Hana lächelte. »Und es beschämt und ermutigt mich jedes Mal aufs Neue.«

»War das Arabisch oder Hebräisch? Nein, lass mich raten. Sing noch ein paar Worte.«

Hana sang die nächste Zeile ihres Liedes, diesmal etwas lauter, dann brach sie ab.

»Hebräisch«, sagte Janet mit Nachdruck. »Ich weiß es, weil du diesen Kehllaut gemacht hast. Selbst der klingt wundervoll.«

»Arabisch«, entgegnete Hana. »Aber mach dir nichts draus. Die Sprachen sind sich schon ähnlich.«

»Ich rate weiter, wenn du weitersingst«, gab Janet zurück. »In der Zwi-

schenzeit kannst du dein Hirn und deine Stimme in den Konferenzraum A bewegen. Mr Lowenstein möchte dich sprechen.«

»In zehn Minuten habe ich ein Meeting mit Mr Collins und seinem Team.«

»Wo du aber nur zuhören wirst. Gladys Applewhite sagt, es sei wichtig. Ich kümmere mich um Mr Collins.«

»Okay. Wer ist noch im Konferenzraum A?«

»Du, Mr Lowenstein und ein Anwalt namens Jakob Brodsky. Ich kann dir nicht sagen, warum er möchte, dass du mir nichts, dir nichts zur Stelle sein sollst.«

Janet redete schon weiter. »Gladys sagt, Brodsky möchte die Kanzlei für irgendeinen internationalen Fall gewinnen. Es geht wohl um Körperverletzung.«

»Körperverletzung?«, hakte Hana nach. »Ist ein Schiff gesunken und es gab Personenschäden?«

Leon Lowensteins Kanzlei war auf internationales Seefahrtsrecht spezialisiert und hatte häufig mit Versicherungsfällen zu tun, in denen es um Millionensummen ging, wenn eine Fracht verloren ging oder an einem Schiff ein Schaden entstand.

»Mehr hat sie nicht gesagt«, antwortete Janet. Sie senkte die Stimme. »Für mich klang es eher nach Piraterie. Wäre ja auch cool, solange niemand getötet wurde oder so. Sie wollen ein Video zeigen, und Mr Lowenstein möchte, dass du es mit ansiehst. Beeil dich. Und keine Sorge wegen Mr Collins.«

Die Vorstellung, es könnte sich bei dem Fall um Piraterie handeln, war keineswegs abwegig. Kurz nachdem Hana in die Firma eingetreten war, hatte Lowenstein schon einmal damit zu tun gehabt – damals ging es um Schadensersatzansprüche aus einem Piratenüberfall vor der Küste von Somalia. Hana strich rasch den dunkelgrauen Rock glatt und zog die weiße Bluse zurecht. Sie war schlank bei einer Größe von einem Meter siebzig und mit ihrem langen schwarzen Haar, der leicht bräunlichen Haut und den dunkelbraunen Augen eine attraktive Frau.

Die Außenwand des Konferenzraums A bildete eine Fensterfront, die einen Panoramablick auf den wohlhabenden Stadtteil Buckhead im Norden von Atlanta freigab. Ein langer Glastisch stand in der Mitte des Raums.

Leon Lowenstein, untersetzt und grauhaarig, stand vor dem großen Bildschirm, der an der Wand befestigt war. Neben ihm erblickte Hana einen groß gewachsenen jungen Mann mit kurzen schwarzen Locken in einem schmal geschnittenen Anzug im europäischen Stil mit gelber Krawatte. Lowenstein begrüßte Hana mit einem Lächeln, als sie eintrat.

»Danke, dass Sie so kurzfristig kommen konnten«, sagte er. »Das ist Jakob Brodsky. Er ist Anwalt für Schadensersatz- und Haftungsrecht und spezialisiert auf Personenschäden.

»Nennen Sie mich Jakob.« Der junge Anwalt streckte Hana die Hand entgegen.

»Hana Abboud.«

»Sie sind Israelin?«, erkundigte sich Jakob mit einem fragenden Blick auf Lowenstein.

»Aber keine Jüdin«, ergänzte Lowenstein. »Hana wird es Ihnen erklären.«

»Ich stamme aus einer arabischen Familie in Israel, aus der Nähe von Nazareth. Der kleine Ort heißt Reineh. Mein Studium habe ich an der Hebräischen Universität in Jerusalem absolviert.«

»Und seit gut eineinhalb Jahren arbeitet sie für uns im Bereich Internationales Handelsrecht«, ergänzte Lowenstein.

»Und Sie sind sicher, dass es eine gute Idee ist, dass sie jetzt dabei ist?«, fragte Jakob.

»Ja, das bin ich«, sagte der ältere Anwalt und wischte etwaige Bedenken mit einer Handbewegung fort. »Hana hat einen christlichen Hintergrund.«

Für Hana war der Gesprächsinhalt vertrautes Terrain, aber sie konnte sich nicht vorstellen, warum das für dieses Treffen mit Brodsky relevant sein sollte. Sie hatte schon allzu oft ihre Geschichte erklären müssen, wenn Menschen bei der ersten Begegnung mit ihr alle möglichen irrigen Schlüsse zogen. Sie wandte sich Jakob Brodsky direkt zu.

»Ich bin israelische Staatsbürgerin und kann in Israel wählen, Steuern zahlen und Sozialleistungen in Anspruch nehmen wie jeder andere Staatsbürger auch. Außerdem bin ich Christin und habe zwei Jahre im National-Service-Programm gearbeitet als Ersatz für den Militärdienst.« Hana bemühte sich um einen möglichst sachlichen Ton.

»Verstehe.« Jakob zuckte die Achseln und wandte sich Lowenstein zu. »Habe ich die Zusicherung, dass alles, was ich Ihnen gleich zeige, der anwaltlichen Schweigepflicht unterliegt?«

»Sicher. Aber Sie selbst waren nicht sehr diskret hinsichtlich Ihrer Beteiligung an diesem Fall«, entgegnete Lowenstein. »Meine Assistentin hat mir die Anfrage gezeigt, die Sie an das Forum Strafverteidigung geschickt haben.«

»Ich musste mein Netz weit auswerfen, um überhaupt Unterstützung zu bekommen.«

Jakob hielt einen USB-Stick hoch. »Hier ist das Videomaterial.«

Lowenstein schob den Stick in die Buchse. Hana goss sich ein Glas Wasser ein. Das Video enthielt ein Datum und die Namen »Gloria und Sadie Neumann« neben einem Foto, das Hana entfernt bekannt vorkam. Der ältere Anwalt reichte Jakob die Fernbedienung.

»Ich lasse es einmal ganz durchlaufen«, erklärte Jakob. »Einzelheiten können wir später noch einmal anschauen. Es gibt keine Audiospur.« Er drückte auf *Play*.

»Den Ort kenne ich«, sagte Hana, nachdem kaum eine halbe Minute verstrichen war. »Es ist der Platz vor der Hurva-Synagoge im jüdischen Viertel in der Altstadt von Jerusalem.«

»Richtig«, bemerkte Jakob. »Das Video stammt aus einer Überwachungskamera an einem Kiosk an der Südwestecke des Platzes. Es wurde im Mai vor vier Jahren aufgenommen.«

Jakob kannte mittlerweile jede Sekunde des elf Minuten langen Videos auswendig; dennoch zog es ihn immer noch unwiderstehlich in seinen Bann. Die Aufnahmen – in Schwarz-Weiß – waren an einem späten Freitagnachmittag entstanden. Der Platz war voller Menschen. Ultraorthodoxe jüdische Männer mit Bart und Schläfenlocken in ihren langen schwarzen Mänteln und bizarren runden Hüten liefen durch das Bild. Die unterschiedlichen Hutformen ließen erkennen, welcher rabbinischen Schule sie zuneigten. Jakob hatte in Brooklyn schon charedische Juden gesehen, aber er hatte nur eine sehr lose Verbindung zu irgendeiner Form von Religion, und die Synagoge besuchte er nie. In den fünf Jahren, seit er aus New York nach Georgia gezogen war, hatte er sich eine Praxis aufgebaut, die sich auf verzwickte Fälle konzentrierte, die andere nicht

anpacken mochten. Die Chance, eine schwierige juristische Herausforderung in Angriff zu nehmen, war das, was Jakob morgens aus dem Bett trieb.

Die Kamera folgte zahllosen Menschen, die nicht anders aussahen als Passanten in einer Großstadt, die aus einer Unterführung kommen. Sechs junge israelische Soldaten kamen ins Bild: drei Männer und drei Frauen, alle mit dem Maschinengewehr über der Schulter. Jakob warf einen Blick auf die arabische Israelin, die beim Anblick der Soldaten keine Miene verzog. Wenige Sekunden später tauchte eine Gruppe von fünfzehn bis zwanzig Jugendlichen vor dem Kiosk auf.

»Das ... ist das eine Nefesh-B'Nefesh-Gruppe?«, fragte Hana.

»Was?« Jakob warf ihr einen fragenden Blick zu.

»Eine Reise durch Israel. Ein Geburtsrecht für jeden jungen Juden auf der ganzen Welt.«

»Nun, es könnte sein. Ich weiß es nicht genau.«

Zwei junge Araber, einer vielleicht neunzehn, der andere deutlich jünger, beobachteten die Jugendlichen. Einer der erwachsenen Begleiter der Teenies drehte sich um, sodass zu erkennen war, dass er eine Pistole im Holster am Gürtel trug. Aus dem Kiosk kamen vier Jugendliche mit einem Eis in der Hand, und die ganze Gruppe zog weiter. Auch die beiden jungen Araber verschwanden. Drei weitere Menschen gingen auf den Kiosk zu.

»Das ist Familie Neumann«, sagte Jakob. »Ben, Gloria und die dreijährige Sadie. Sie betreten den Kiosk.«

Die Familie verschwand aus dem Blickfeld, und eine zweite Gruppe junger Männer tauchte auf, diesmal orthodoxe Juden, die sich eingehakt hatten.

»War das am Vorabend des Sabbats?«, fragte Hana. »Sieht aus, als wollten sie zur Klagemauer.«

»Ja«, bestätigte Jakob, offensichtlich beeindruckt davon, wie gut die junge Anwältin die Szenen, die sie beobachteten, einordnen konnte. »Wir sind hier nur ein paar Hundert Meter von der Klagemauer entfernt.«

Familie Neumann kam wieder ins Bild. Gloria setzte sich und hielt der kleinen Sadie eine Eiswaffel vor den Mund. Ihr Mann entfernte sich.

»Ben geht in einen Juwelierladen in der Nähe, um eine Kette zu kau-

fen, die Gloria vorher entdeckt hatte. Aber sie sei zu teuer, hatte sie gesagt, und er solle sie nicht kaufen«, erläuterte Jakob.

»Stopp!« Hana rief es etwas zu laut und erhob sich. »Wenn es das ist, was ich vermute, dann will ich es nicht sehen.«

Jakob drückte die Fernbedienung, und die Szene blieb stehen, Sadie mit dem Eis vor dem offenen Mund. Der junge Anwalt warf einen Blick auf Hana, die noch immer das Bild auf dem Monitor anstarrte.

»Es ist ein Terroranschlag, oder?«, fragte sie.

»Ja. Und Sie sollten es sich mit eigenen Augen ansehen.« Jakobs Tonfall war kälter, als er beabsichtigt hatte. »Es lässt einen nicht los.«

»Ich muss Hana zustimmen«, unterbrach Lowenstein und schüttelte den Kopf. »Es ist eine Sache, über solche Ereignisse am Telefon zu sprechen, und eine andere, wenn man Augenzeuge davon wird.«

»Erinnern Sie sich an diesen Angriff?«, fragte Jakob die Anwältin.

»Nur, dass auch ein amerikanischer Tourist involviert war. Ich lebte zu der Zeit in Großbritannien. Während der paar Monate, die ich weg war, gab es in Israel sehr viele Terrorattacken.«

Jakob fiel auf, wie rasch Hana dem Geschehen das Etikett »Terroranschlag« gab.

Lowenstein wandte sich an Jakob. »Wenn Sie uns bitte für einen Moment entschuldigen«, bat er.

In Jakob stieg der Verdacht auf, dass er den Weg hierher umsonst gemacht hatte. Er trat vor, um den USB-Stick aus dem Gerät zu nehmen.

»Würden Sie uns das Material bitte hierlassen?« Lowenstein klang entschlossen.

»Es hat mich viel gekostet, es zu bekommen«, erwiderte Jakob. »Ich habe natürlich Kopien, aber ich werde nicht riskieren ...«

»Ich möchte nur kurz mit Hana sprechen. Danach wird Gladys sie wieder hereinbitten, und wir setzen unser Gespräch fort.«

Jakob zögerte, dann zuckte er die Achseln. »In Ordnung«, meinte er schließlich und schenkte sich eine Tasse Kaffee für die Wartezeit ein. Lowenstein drückte eine Taste der Konferenzschaltung in der Mitte des Tisches.

»Gladys, führen Sie Mr Brodsky bitte für ein paar Minuten in den Konferenzraum D.«





## Kapitel 2

Die Tür des Konferenzraums schloss sich.

»Mr Lowenstein, es tut mir leid, aber ...«, begann Hana.

»Nein«, unterbrach der Seniorpartner und hob die Hand. »Ich entschuldige mich, dass ich Sie nicht über den Zweck des Treffens informiert habe. Ein enger Freund, der die Familie Neumann kennt, rief letzte Woche an und bat mich, mich mit Brodsky zu treffen. Es kam mir erst in den Sinn, Sie hinzuzuziehen, als Gladys mir sagte, dass er bereits bei uns im Wartebereich sitzt.«

Mr Lowenstein war immer höflich zu Hana und gab ihr das Gefühl, in der Kanzlei willkommen zu sein. Der Seniorchef und seine Frau hatten Hana eine Woche nach ihrer Ankunft in Atlanta zum Abendessen in ihr elegantes Heim eingeladen. Später hatte Mrs Lowenstein darauf bestanden, dass Hana bei einem aufwendigen Abendessen für einen der wichtigsten Mandanten der Kanzlei neben ihr saß.

Hana schaute auf den Bildschirm. Das Bild des Kindes verschwand, der Monitor schaltete in den Ruhezustand.

»Wer starb?«, fragte sie.

»Gloria Neumann wurde von einem Terroristen getötet.«

Hana presste für einen Moment die Lippen zusammen, um ihre professionelle Gelassenheit zurückzugewinnen. »Was will Mr Brodsky?«

»Er möchte Collins, Lowenstein und Capella als Co-Anwälte in den Fall einbeziehen. Diese Kanzlei nimmt normalerweise keine Klagen wegen Körperverletzung an, und wir haben keine Erfahrung mit Fällen, die unter dem Antiterrorgesetz eingehen. Aber wir haben viel Erfahrung darin, Verschleierungstaktiken der großen Konzerne zu durchleuchten, um versteckte Vermögenswerte aufzudecken. Erinnern Sie sich an den Harkins-Prozess? Wir haben drei Scheinfirnen entlarvt, eine davon war offshore, und haben über fünf Millionen Dollar für unseren Mandanten herausgeholt.«

Hana erinnerte sich an die ausgiebige Feier in der Kanzlei und die Bonusschecks, nachdem der Fall gewonnen worden war. Sie war erst seit drei Wochen in Atlanta gewesen und hatte dennoch tausend Dollar erhalten.

»Ja, Sir.«

»Und dieser Fall wird genauso enden – wir werden damit beschäftigt sein, trübe Geldgeschäfte aufzudecken. Brodsky will eine Anwaltskanzlei ins Spiel bringen, die den Rechtsstreit finanzieren kann – im Gegenzug für einen Prozentsatz dessen, was wir herausholen. Ob er es zugeben will oder nicht, aber er hat nicht die Fähigkeiten, um ein komplexes Verfahren richtig anzugehen. Heute ist nur ein erster Schritt. Ich habe es gegenüber den Teilhabern noch nicht erwähnt. Die haben aber das letzte Wort.«

Hana wusste wenig über die Firmenpolitik, aber sie vermutete, dass Lowenstein sich durchsetzen würde, egal, was die anderen Partner wünschten.

»Und ich bin mir nicht sicher, ob es durchgehen würde, selbst wenn ich den Fall übernehmen wollte«, fuhr er fort.

»Nicht?« Hana war ehrlich erstaunt.

»Na ja, mein Name auf dem Briefkopf zählt schon etwas. Aber es gibt acht Eigenkapitalpartner, und sie müssten den Verlust mittragen, wenn wir den Fall übernehmen und keinen Schadensersatz erwirken. Risiken einzugehen, ist nicht so ihr Ding.«

Hana vermutete, dass Mr Collins in die Kategorie der Risikoscheuen

fiel. Frank Capella, Spezialist für Wertpapierrecht, war eher ein Glücksspieler.

Lowenstein sah auf seine Uhr. »Ich möchte Brodsky nicht zu lange warten lassen.«

»Werden Sie sich das Video ansehen?«, fragte Hana.

»Ich muss es mir ansehen, um mir eine eigene Meinung darüber zu bilden, wie ich den Fall den Partnern in der Kanzlei präsentiere. Aber es ist nicht nötig, dass Sie das tun. Das Letzte, was ich will, ist, dass Sie Albträume bekommen.«

»Vielen Dank«, sagte Hana.

»Und bitte entschuldigen Sie noch einmal, dass ich Sie nicht vorher über den Zweck des Treffens informiert habe.«

»Das ist nicht nötig, Mr Lowenstein. Terroranschläge können sich überall auf der Welt ereignen. Aber Israel ist ein so kleines Land – wenn es dort passiert, haben alle das Gefühl, es war in der Nachbarschaft.«

Der Seniorchef wies mit der Fernbedienung auf den Bildschirm. »Und dieser Anschlag zog sogar Kreise von Jerusalem bis Atlanta.«

Hana stand auf, um den Konferenzraum zu verlassen, als das Bild von Sadie Neumann wieder auftauchte. Sie warf einen Blick darauf und zögerte.

»Wie alt war Gloria Neumann?«, fragte sie.

»Einunddreißig, als der Anschlag geschah.«

In vier Monaten würde Hana ihren einunddreißigsten Geburtstag feiern. Sie würde nach Israel fliegen, um zehn Tage mit Familie und Freunden zu verbringen.

»Und Sadie ist ihr einziges Kind?«

»Ja«, sagte Lowenstein. »Brodsky hat alle Fakten schriftlich zusammengestellt – falls Sie es lesen möchten.«

Hanas biss sich auf die Lippen. Sie konnte sich entweder das Video ansehen oder eine rasche Onlinerecherche durchführen, in jedem Fall hätte sie die relevanten Details in wenigen Minuten vorliegen.

»Ich will es mir eigentlich nicht ansehen, aber ich kann den Eindruck nicht loswerden, ich sollte es tun«, sagte sie. Langsam sank sie auf einen Stuhl.

Lowenstein hob die Augenbrauen. »Und Sie sind sich ganz sicher?«

Hana nickte grimmig.

Sie umklammerte die Armlehnen des Stuhls, als Lowenstein auf die Abspieltaste drückte. Das Video wurde fortgesetzt. Hana hielt den Atem an, als Sadie sich vorbeugte, um am Eis zu lecken. Das geschah ein paar Mal. Hana zwang sich, gleichmäßig zu atmen. Ein Mann ging schnell an Mutter und Tochter vorbei. Hana zuckte zusammen. Nichts geschah.

Plötzlich gab es eine Bewegung, und mehrere Leute rannten an Gloria und Sadie vorbei. Gloria stand plötzlich auf, das Eis glitt ihr aus der Hand. Zwei dunkel gekleidete Gestalten, eine deutlich größer als die andere, kamen kurz ins Bild. Der größere Mann hieb auf Sadies Kopf, und Gloria konnte sich gerade weit genug herumwerfen, um den Schlag abzufangen. Durch den Kamerawinkel konnte Hana nicht erkennen, was der Mann in der Hand hielt.

Aber als er sie wieder hob, sah sie, dass er ein großes Messer umklammerte. Er zog es Gloria von rechts nach links über den Hals. Sie versuchte noch auszuweichen, als er erneut zustach. Gloria stürzte zu Boden und begrub Sadie unter sich. Der Angreifer hob das Messer noch einmal, aber bevor er Mutter oder Tochter erreichen konnte, sackte er in sich zusammen und fiel auf die am Boden liegende Gloria.

Plötzlich drehte sich der kleinere der beiden Männer um, sodass sein Gesicht deutlich zu sehen war – ein arabischer Junge, ein Teenager. Da bemerkte Hana, dass er einen Mantel trug, obwohl es im Mai in Jerusalem schwülheiß sein konnte. »Er trägt eine Selbstmordweste!«, rief sie aus.

Der Junge griff mit der rechten Hand in den Mantel und hob die linke. Im Bruchteil einer Sekunde erschienen drei Soldaten in Grenzschutzuniformen mit gezogenen Waffen. Der Junge ging zu Boden und hob die Arme ausgestreckt über den Kopf. Einer der Soldaten zog Gloria Neumann unter dem Körper des Mannes hervor, der sie niedergestochen hatte, ein anderer hob Sadie auf, deren Mund zu einem stummen Schrei geöffnet war. Mutter und Tochter waren beide blutverschmiert. Hana wollte wegschauen, konnte es aber nicht. Die Bilder endeten abrupt.

»Das war's«, sagte Lowenstein beklommen. »Gloria starb drei Stunden später im Hadassah Medical Center. Es besteht kein Zweifel: Sie hat sich geopfert, um ihre Tochter zu retten.«

»Wurde das Mädchen verletzt?«

»Sadie erlitt eine Schnittwunde an der rechten Wange. Brodsky hat ein Foto von ihr in das Paket mit den Unterlagen gelegt.«

Lowenstein schob das Foto über den Tisch. Sadie war ein hübsches Kind mit schwarzen Haaren, aber über ihre rechte Wange lief eine Narbe bis zum Mund, was dazu führte, dass das Gesicht des kleinen Mädchens leicht asymmetrisch wirkte. Auf der rechten Seite hing der Mundwinkel herab. Hana blieb am schwermütigen Ausdruck in Sadies Augen hängen.

»Wann wurde das Foto gemacht?«, fragte sie.

»Vor wenigen Monaten. Sie ist jetzt fast sieben.«

»Sie sieht älter aus. Kann man das Gesicht mit plastischer Chirurgie wiederherstellen?«

»Ich weiß nichts über den medizinischen Befund im Einzelnen. Aber sie wird von einem Kinderpsychologen betreut.«

Nach einem letzten Blick auf das Foto und einem kurzen stillen Gebet für das mutterlose Kind gab Hana Lowenstein das Bild zurück.

»Und die Täter?«

»Zwei Brüder aus der Gegend von Ramallah im Westjordanland. Ich erinnere mich nicht an den Namen der Stadt, aber vielleicht sagt er Ihnen etwas. Brodsky gab an, sie kämen aus einer wohlhabenden Familie, was mich überrascht.«

»Mich nicht. Es sind oft die besser gebildeten Leute, die der dschiha-distischen Ideologie verfallen.«

Lowenstein nahm ein Blatt aus dem Ordner und setzte sich die Lesebrille auf. »Abdul Zadan, der ältere Bruder, wurde von den Soldaten erschossen. Tawfik Zadan, der Jüngere, trug die Selbstmordweste, die nicht detonierte. Tawfik wurde in Gewahrsam genommen.«

»Hat sich irgendeine Gruppe zu dem Anschlag bekannt? Hamas, Hisbollah, Al-Aqsa-Brigaden, ISIS?«

Lowenstein schüttelte den Kopf. »Nein. Alle bekannten Organisationen lobten die Tapferkeit der Zadan-Brüder, aber sie übernahmen keine Verantwortung für den Anschlag. Tawfik gab eine Erklärung ab, in der er behauptete, er und sein Bruder seien auf einer Mission für Allah. Wenn keine Verbindung zu einer bestimmten Gruppe nachzuweisen ist, wird es schwer sein, eine Klage zu rechtfertigen, da der Hauptzweck des Gesetzes darin besteht, den Terroristen den Geldhahn abzdrehen.«

Hana kannte sich mit den amerikanischen Antiterrorgesetzen nur be-

grenzt aus. »Wie die Klagen gegen Banken aus dem Nahen Osten, bei denen Terrorgruppen ihre Geldmittel verwahrten?«, fragte sie.

»Genau.« Lowenstein nickte.

Hana hatte ihre Anwaltslizenz in Israel erworben, und ihre Aufgabe als israelische Anwältin in der Kanzlei war es, die Geschäftsbeziehungen zu den internationalen Mandanten zu pflegen. Sie war mit den Feinheiten des US-Zivilrechts nicht vertraut, aber sie wusste, dass es einen sehr langen Arm des Gesetzes brauchte, um quer über den Atlantik und das Mittelmeer in die dunklen Nischen einer Terrorzelle zu gelangen.

»Ich verstehe, warum Brodsky keine Kanzlei gefunden hat, die ihm hilft«, sagte sie.

»Stimmt, aber ich habe in meiner Karriere schon viele Situationen entwirrt, die unauflösbar zu sein schienen. Manche Ermittlungen beginnen mit sehr wenigen Informationen, mit denen man arbeiten kann.« Lowenstein unterbrach sich. »Nachdem Sie jetzt das Video gesehen haben – möchten Sie am Gespräch mit Brodsky teilnehmen?«

»Wenn Sie das wünschen.«

Lowenstein musterte sie ein paar Sekunden lang. »Nein, das wird nicht notwendig sein. Aber ich habe vielleicht später noch ein paar Fragen an Sie.«

Hana verließ den Konferenzraum. Auf dem Weg zu ihrem Büro kam sie am Konferenzraum D vorbei. Durch die Glaswand sah sie Jakob Brodsky auf seinem Stuhl sitzen, eine Tasse Kaffee vor sich auf dem Tisch. Er war gerade in irgendetwas auf seinem Handy vertieft, schaute aber auf, als sie näher kam. Ihre Blicke trafen sich. Sie sah zuerst weg.

Hana loggte sich nicht ins Internet ein, um mehr über den Angriff auf Familie Neumann zu erfahren. Auch wenn Lowenstein sie schonen wollte – sie konnte das Bild der mit Blut bedeckten kleinen Sadie Neumann mit dem vor Angst weit aufgerissenen Mund nicht aus ihrem Kopf vertreiben.

Hana konnte den Gedanken nicht ertragen, dass etwas ähnlich Schreckliches einer ihrer Nichten oder deren Mütter zustoßen könnte. Sie schloss die Augen und betete mit einem einzigen Wort, das sie von den Älteren in ihrer Familie gelernt hatte.

»*Shlama, shlama.*«

Es war das uralte aramäische Gebet um Frieden, in der Sprache, die

auch Jesus gesprochen hatte und die nur noch hier und da in vereinzelt arabisch- oder syrisch-christlichen Gemeinden lebendig war.

Der vertraute Klang des alten Gebetswortes brachte ein wenig Frieden in Hanas Seele.



Während Jakob im Konferenzraum D wartete, erhielt er zwei weitere Absagen von Kanzleien, die er für seinen Kampf um Gerechtigkeit kontaktiert hatte, in beiden Fällen ohne Begründung. Bisher war es ihm nicht gelungen, die Leidenschaft und gerechte Empörung, die er angesichts dieser Tragödie empfand, mit Erfolg zu vermitteln. Der Fall war schon vertrocknet, bevor er überhaupt reif war. Keine der großen Kanzleien, die bei Terrorismusprozessen zu den Vorreitern zählten, war bereit, sich überhaupt nur mit ihm zu treffen, nachdem sie erste Erkundigungen eingezogen hatten. Aber bisher hatte das Jakob nicht abgeschreckt.

Als er entschieden hatte, den Fall zu übernehmen, war eines der ersten Dinge, die er mit Ben vereinbarte, einen weiteren Anwalt zu engagieren.

Jakob postete Anfragen in zwanzig Anwaltsforen und versorgte die fast fünfzig Personen und Kanzleien, die sich daraufhin bei ihm meldeten, mit Informationen. Nichts davon führte zu konkreten Ergebnissen, hauptsächlich, weil Jakob nicht in der Lage war, den Namen eines Beklagten zu nennen, den man auf erhebliche Geldsummen verklagen könnte. Ein paar von Jakobs Anfragen hatten irgendwie den Weg über den professionellen Kreis der Kanzleien hinaus gefunden, und er hatte ein paar E-Mails von anderen Interessierten erhalten, darunter ein Literaturagent, der die Filmrechte an Gloria Neumanns Geschichte erwerben wollte. Die Möglichkeit, die Unterstützung von Collins, Lowenstein und Capella zu gewinnen, hatte Jakob neuen Auftrieb gegeben, herauszufinden, ob es eine Verbindung zwischen den Zadan-Brüdern und einer identifizierbaren terroristischen Organisation mit nennenswerten Vermögenswerten gab.

Jakob hatte seine Nachforschungen nicht auf das englischsprachige Internet beschränkt. Er sprach ausgezeichnet Russisch, und so richtete

er einen Account ein, der es ihm ermöglichte, ins Darknet der ehemaligen Sowjetunion einzutauchen. Es war gefährlich, ein Ort der Hacker, Datendiebe und Verfechter bizarrer Verschwörungstheorien.

Er gab sich das Profil eines Russen, der mit fundamentalistischen islamischen Zielen sympathisierte, erkundete zahllose Webseiten und las schaurige Blogeinträge. Suchanfragen, die islamische Dschihadisten erwähnten, führten in der Regel zu Informationen über Einzelpersonen und Gruppen in zentralasiatischen Ländern mit überwiegend muslimischer Bevölkerung: Aserbaidschan, Tschetschenien, Kasachstan, Kirgisistan, Tadschikistan und Usbekistan. Viele Menschen in dieser Region waren kulturelle Muslime, aber andere hatten sich bewusst radikal-fundamentalistischen Glaubensrichtungen angeschlossen. Die meisten Informationen, die Jakob ausfindig machte, richteten sich gegen Russland, das die Region seit Jahrtausenden beherrschte. Aber es gab auch Schmähungen gegen korrupte westliche Gesellschaften und gegen den »Eindringling« Israel, der nach islamistischer Auffassung unrechtmäßig Land besetzte, das unter islamischer Kontrolle und der Scharia stehen sollte. Immer, wenn das Thema Israel auftauchte, grub Jakob tiefer.

Jakob hatte viele verworrene Hetzschriften gelesen, die die wahren Gläubigen aufforderten, sich zu erheben und im Dschihad zu sterben. Aber es gab auch durchdachtere Videos und Posts, die auf eine bessere Organisation und mehr Geld im Hintergrund hindeuteten. Bisher hatte er acht konkrete Hinweise auf terroristische Aktivitäten aufgespürt, die gegen Juden in Israel gerichtet waren. Drei dieser Seiten, eine in Tadschikistan und zwei in Tschetschenien, feierten den Tod von Gloria Neumann, ohne sich direkt zu dem Anschlag zu bekennen. Es war erschütternd, den Namen dieser Frau in einer giftsprühenden Hasstirade zu lesen, die auf der anderen Seite der Erdkugel verfasst worden war.

In einem erschreckenden Rekrutierungsvideo aus Tschetschenien warb ein großer, schlanker, europäisch aussehender Mann um die vierzig leidenschaftlich für das glorreiche Unterfangen des Dschihad – in Englisch mit amerikanischem Akzent. Der bärtige Mann rief die englischsprachigen Muslime auf, dem Ruf zu folgen, die dekadenten Gesellschaften des Westens zu verlassen und sich ganz der Verbreitung des islamischen Glaubens zu widmen, bis der Islam die ganze Welt beherrschte.

Im Jahr zuvor hatte Jakob für eine behinderte Vietnamesin, die zu



Unrecht aus ihrer Wohnung vertrieben worden war, einen Prozess gewonnen. Drei Anwaltskanzleien und das örtliche Rechtshilfebüro hatten es abgelehnt, sie zu vertreten. Jakobs Anwaltshonorar rechtfertigte kaum die Stunden, die er dafür investieren musste, aber das Urteil der Geschworenen ermöglichte es seiner Mandantin, die Anzahlung für ein kleines Häuschen zu leisten, in dem sie näher bei ihrem Sohn und ihrer Schwiegertochter wohnen konnte. Aber der Fall Neumann – der lag auf einem anderen juristischen Stern.

Leon Lowenstein war Jakobs vielversprechendste Spur gewesen. Dass es eine persönliche Verbindung zwischen Lowenstein und einem Freund von Ben Neumann gab, beflügelte Jakobs Hoffnungen. Alles, was er über Lowensteins Erfahrung und Hintergrund recherchiert hatte, steigerte seinen Optimismus. Der jüdische Anwalt war ein großzügiger Philanthrop, der genug Geld verdient hatte, um ein paar Dollar für eine gerechte Sache zu riskieren. Und was noch wichtiger war: Lowenstein war in seinem Spezialgebiet, dem Seerecht, bereits auf terroristische Aktivitäten gestoßen. Jakob hegte die optimistische Vorstellung, dass es von der Verfolgung somalischer Piraten in Hochgeschwindigkeitsbooten zu messerschwingenden Dschihadisten in Jerusalem nur ein kleiner Schritt wäre.

Das unerwartete Auftauchen der arabischen Anwältin war wie ein Warnschild gewesen, und als sie verlangte, dass er das Video stoppte, befürchtete Jakob, er hätte seine Zeit verschwendet. Es würde schwer werden, Ben die Nachricht zu überbringen, dass er noch immer keinen Erfolg vorweisen konnte. Er sah auf, als Hana in schnellem Schritt am Konferenzraum vorbeiging. Ihre Miene war undurchschaubar.

Was Jakob über den Konflikt zwischen Arabern und Juden im Nahen Osten wusste, beschränkte sich auf Stichpunkte, aber man musste kein Politexperte sein, um zu erkennen, dass die Fronten zwischen den Gruppen verhärtet und erstarrt waren. Ja, diese Anwältin war nach eigener Auskunft israelische Staatsbürgerin und hatte Zivildienst geleistet. Das klang nach Neutralität und damit positiv, aber er war sich nicht sicher, wie viel Gewicht er dem beimessen sollte.

Die ältere Dame, die Jakob in den Konferenzraum geführt hatte, kam zurück und unterbrach seine Gedanken. »Mr Lowenstein erwartet Sie.«